



**HAL**  
open science

“ **Imperator ergo (...) contulit sibi iure pheodi marchiam Mysnensem et Lusaciam et terram Pruscie. Die angebliche Belehnung des Landgrafen Ludwig IV. von Thüringen mit dem Preußenland durch Kaiser Friedrich II. im Jahr 1226** ”, **Preussenland, T. 6, 2015, p. 7-24**  
Sylvain Gouguenheim

► **To cite this version:**

Sylvain Gouguenheim. “ **Imperator ergo (...) contulit sibi iure pheodi marchiam Mysnensem et Lusaciam et terram Pruscie. Die angebliche Belehnung des Landgrafen Ludwig IV. von Thüringen mit dem Preußenland durch Kaiser Friedrich II. im Jahr 1226** ”, **Preussenland, T. 6, 2015, p. 7-24. Preussenland. Jahrbuch der Historischen Kommission für ost- und westpreussische Landesforschung, 2015. hal-03454124**

**HAL Id: hal-03454124**

**<https://hal.univ-lorraine.fr/hal-03454124v1>**

Submitted on 29 Nov 2021

**HAL** is a multi-disciplinary open access archive for the deposit and dissemination of scientific research documents, whether they are published or not. The documents may come from teaching and research institutions in France or abroad, or from public or private research centers.

L'archive ouverte pluridisciplinaire **HAL**, est destinée au dépôt et à la diffusion de documents scientifiques de niveau recherche, publiés ou non, émanant des établissements d'enseignement et de recherche français ou étrangers, des laboratoires publics ou privés.

*Imperator ergo (...) contulit sibi iure pheodi marchiam Mysnensem et Lusaciam et terram Pruscie.*

Die angebliche Belehnung des Landgrafen Ludwig IV. von Thüringen mit dem Preußenland durch Kaiser Friedrich II. im Jahr 1226

Von SYLVAIN GOUGUENHEIM

## Die Problemstellung

Obschon sich das Problem, von dem dieser Aufsatz handelt, recht einfach formulieren lässt, ist das Gegenteil der Fall, was seine Lösung betrifft.<sup>1</sup> Laut der Chronik von Reinhardsbrunn hat Kaiser Friedrich II. im Juni 1226 den Landgrafen von Thüringen Ludwig IV. mit dem Preußenland belehnt: *Vicesima secunda die mensis Junii cepit imperator cum omni exercitu (proficisci) versus Burc San Donnin, ubi optinuit Ludewicus lantgravius ab imperatore licentiam repatriandi. Imperator ergo, quia idem lantgravius bene ad placitum sue voluntatis obsequium sibi prestiterat, contulit sibi iure pheodi marchiam Mysnensem et Lusaciam et terram Pruscie quantum expugnare valeret et sue subicere potestati.*<sup>2</sup>

Eine Verbindung zwischen Preußen und Thüringen erscheint auf den ersten Blick

---

### Abkürzungen:

CR: Oswald HOLDER-EGGER (Hg.), *Cronica Reinhardsbrunnensis*, MGH SS, XXX/I, S. 490-656.

DOB: Otto DOBENECKER (Hg.), *Regesta Diplomatica necnon epistolaria historiae Thuringiae*, Bd. II, Jena, 1900.

HB: Jean Louis Alphonse HUILLARD-BRÉHOLLES (Hg.), *Historia diplomatica Frederici secundi*, Paris, 1852-1861.

LAMPE: Karl Heinrich LAMPE (Hg.), *Urkundenbuch der Deutschordensballei Thüringen (Thüringische Geschichtsquellen N.F., Bd. 7)*, Jena 1936.

MGH SS: *Monumenta Germaniae Historica, Scriptores*.

MGH DD: *Monumenta Germaniae Historica, Diplomata Regum et Imperatorum Germaniae*.

<sup>1</sup> Mit diesem Problem habe ich mich bereits im Jahr 2004 beschäftigt: Sylvain GOUGUENHEIM, *L'Empereur, le grand maître et la Prusse. La Bulle de Rimini en question (1226/1235)*, in: *Bibliothèque de l'École des Chartes* 162 (2004) S. 381-420. Hier möchte ich meine damaligen Ausführungen wieder aufgreifen, weiterführen und vertiefen.

<sup>2</sup> CR, S. 605. Die Abtei Reinhardsbrunn war das Familienkloster der Landgrafen und ihre dynastische Grabstätte. Vgl. den Titel, den Hartmann Schedel seiner Kompilation der thüringischen Quellen gab (1507): *Excerpta de libris historiarum in celeberrimo monasterio Thuringie Reinhartzborn, ubi olim illustrissimi lantgravii Thuringie sepulturas eorum elegerunt* (Bayerische Staatsbibliothek, München, Lat. Nr. 593, fol. 164-202v; vgl. CR, S. 514). Über diese Chronik: Oswald HOLDER-EGGER, *Studien zu Thüringischen Geschichtsquellen*, I, II und III, in: *Neues Archiv* 20 (1895) S. 375-421, 571-637; 21 (1896) S. 237-297.

nicht so unwahrscheinlich, wie sie vielleicht klingen mag. Hochmeister Hermann von Salza stammte aus einem thüringischen Ministerialengeschlecht, und der Deutsche Orden hatte enge Beziehungen zu den Landgrafen aufgebaut. Hermann I., Ludwigs Vater, war persönlich an der Gründung des Ordens im Heiligen Land beteiligt gewesen, und er hatte ihn früh mit Landgütern beschenkt; andere thüringische Adlige waren seinem Beispiel gefolgt. Im Jahr 1225 (mit großer Sicherheit vor Mai) gewährte Ludwig IV. dem Orden wichtige Privilegien, vor allem eine vollständige Zoll- und Abgabenbefreiung in seinen Stammländern,<sup>3</sup> „der erste Ausdruck der besonderen Gunst der Thüringischer Landgrafen gegenüber dem Deutschen Orden“.<sup>4</sup> Im weiteren Verlauf erwarb der Orden dank seiner guten Beziehungen zum örtlichen Adel viel Grundbesitz in Thüringen.<sup>5</sup> Landgraf Ludwig IV. und Hochmeister Hermann von Salza nahmen am Frankfurter Hoftag vom Mai 1224 teil, auf dem der kaiserliche Kreuzzug vorbereitet wurde, und sie haben sich dort wahrscheinlich persönlich getroffen.<sup>6</sup> Nachher begegneten in Thüringen die Boten Herzog Konrads von Masowien dem Deutschmeister Hermann Otter, und hier fanden die ersten Gespräche über das herzogliche Angebot einer Übertragung des Kulmerlandes statt (1225). Endlich habe, laut der *Cronica Reinhardsbrunnensis*, durch Vermittlung des Hochmeisters der Landgraf den Kaiser auf dem Hoftag von Ravenna (April 1226) getroffen.<sup>7</sup>

---

<sup>3</sup> LAMPE, Nr. 35 S. 36-37; DOB, Nr. 2261. Vgl. Robert GRAMSCH, Das Reich als Netzwerk der Fürsten. Politische Strukturen unter dem Doppelkönigtum Friedrichs II. und Heinrichs (VII.) 1225-1235 (Mittelalter-Forschungen. 40), Stuttgart 2013, S. 114.

<sup>4</sup> Dieter WOJTECKI, Studien zur Personengeschichte des Deutschen Ordens im 13. Jahrhundert (Quellen und Studien zur Geschichte des östlichen Europa. 3), Wiesbaden 1971, S. 93.

<sup>5</sup> Zur besitzpolitischen Aktivität des Ordens in Thüringen vgl. Klaus MILITZER, Die Entstehung der Deutschordensballeien im Deutschen Reich (Quellen und Studien zur Geschichte des Deutschen Ordens. 16), Marburg 1981, S. 71; DERS., Von Akkon zur Marienburg. Verfassung, Verwaltung und Sozialstruktur des Deutschen Ordens 1190-1309 (Quellen und Studien zur Geschichte des Deutschen Ordens. 56), Marburg, 1999, S. 213-216. An Literatur sei ferner genannt: Bernhard SOMMERLAD, Der Deutsche Orden in Thüringen. Geschichte der Deutschordensballei Thüringen von ihrer Gründung bis zum Ausgang des 15. Jahrhunderts (Forschungen zur Thüringisch-Sächsischen Geschichte. 10), Halle 1931, Ndr. 1951; Hartmut BOOCKMANN, Die Bedeutung Thüringens und Hessens für den Deutschen Orden, in: Zenon Hubert NOWAK (Hg.), Die Rolle der Ritterorden in der Christianisierung (Ordines militares Colloquia Torunensia Historica. 2), Torun 1983, S. 57-68; Lutz FENSKE, Thüringische Amsträger des Deutschen Ordens in der Frühzeit der Ordensgeschichte, in: Thüringische Forschungen. Festschrift für Hans Eberhardt, hg. v. Michael GOCKEL / Volker WAHL, Weimar 1993, S. 63-91.

<sup>6</sup> Bodo HECHELHAMMER, Kreuzzug und Herrschaft unter Friedrich II. Handlungsspielräume von Kreuzzugspolitik (1215-1230), Ostfildern 2004, S. 148 Anm. 118.

<sup>7</sup> *Lantgravius Ludewicus (...) in quarto mense secunda die ipsius mensis venit in civitatem Ravennam, ubi se gloriosissimo imperatori presentavit. Quem mediante fratre Hermannno de domo Theutonica benignissime suscepit invitans eum ad ludum et canum, ut moris est nobilium ad complacenciam sibi faciendam.* CR, S. 603-604.

Trotzdem steht die kaiserliche Belehnung Ludwigs IV., wie die Forschung vor langer Zeit bemerkt hat, im gänzlichen Widerspruch zur vorhergehenden Rimini-Bulle von März 1226 mit ihrer Übertragung des Preußenlandes an den Deutschen Orden. Wie hätte der Kaiser Preußen zweimal in drei Monaten zwei verschiedenen Empfängern überlassen können? Konnte er wirklich den Deutschen Orden übergehen, zumal er freundschaftliche Beziehungen zu dessen Hochmeister unterhielt? All das sieht zusammenhanglos aus, auch wenn man die festen Verbindungen zwischen dem Orden und der thüringischen Dynastie bedenkt.

Folglich gibt es nur zwei Lösungen des Problems. Entweder hat der Deutsche Orden, wie T. Jasinski meint<sup>8</sup>, das Preußenland erst nach dem Tod des Landgrafen, also nach dem 11. September 1227, bekommen, und in diesem Fall stammt die Rimini-Bulle nicht aus dem Jahr 1226, sondern aus einem jüngeren Jahr. Oder der Text der Chronik ist fehlerhaft: Es wäre nicht Preußen, sondern ein anderes Land – im vorliegenden Fall das Pleißenland, ein am Ober- und Mittellauf der Pleiße und Zwickauer Mulde zwischen Thüringen und Meißen gelegenes Reichsland<sup>9</sup> – gemeint, das dem Landgrafen gegeben worden wäre. Bevor wir diese Frage untersuchen, wollen wir zuerst die verschiedenen Meinungen der Historiker wiedergeben.

#### Die gegensätzlichen Thesen in der Forschung: Preußenland oder Pleißenland?

Laut der Mehrheit der Historiker erklären die Territorial- und Ostpolitik des thüringischen Landgrafen Ludwig IV. sowie seine freundschaftlichen Beziehungen zum Deutschen Orden seine Belehnung mit dem Preußenland, sie scheint im Einklang mit den politischen Umständen zu stehen. Bei allen diesen Forschern findet sich dasselbe Begründungsmuster wieder: Die Verleihung gilt als Alternativlösung zum Hilferuf des masowischen Herzogs an den Deutschen Orden.

E. Winkelmann (1891) schreibt zum Beispiel: „Freilich scheint dem [einer Schenkung an den Landgrafen] entgegenzustehen, daß damals auch der Deutsche Orden die Eroberung Preußens ins Auge fasste und Hermann von Salza darüber schon eine Verbriefung des Kaisers hatte. Aber es wäre auch denkbar, daß der Orden selbst ein entsprechendes Vorgehen des

---

<sup>8</sup> Tomasz JASINSKI, *The Golden Bull Allegedly Issued in 1226 by Friedrich II for the Teutonic Order*, in: *Questiones Medii Aevi Novae* 3 (1998) S. 221-244; zuerst in polnischer Sprache: *Złota Bulla Fryderyka I dla zakonu krzyżackiego z roku rzekomo 1226*, in: *Roczniki Historyczne* 60 (1994) S. 107-154.

<sup>9</sup> Vgl. Karlheinz BLASCHKE, *Geschichte Sachsens im Mittelalter*, München 1990, S. 140: Karte des Pleißenlandes.

Landgrafen an einer anderen Stelle Preußens für nützlich erachtet hätte.“<sup>10</sup> Nach H. Patze (1962) stand die Übertragung des Preußenlandes an Ludwig IV. ganz im Einklang mit den zeitgenössischen politischen Perspektiven: „Wir wissen jetzt, dass der Kaiser die Eroberung Preußens durch den Deutschen Orden nur als eine Alternativlösung betrachtete. Bis zum Kreuzzug von 1229 rechnete er immer noch damit, dem Orden im Heiligen Land selbst eine ihm gemäße Aufgabe stellen zu können.“ Der Verfasser ruft die guten Beziehungen zwischen dem Orden und den Landgrafen in Erinnerung und schließt daraus, daß “die Belehnung Ludwigs mit einem Teile Preußens sich mit diesen Tatsachen recht gut vereinbart.“<sup>11</sup> Ebenso schlußfolgert H. Kluger (1987), der meint, dass der Ausdruck *terram Plissie* in *terram Prussie* emendiert werden müsse.<sup>12</sup> Dann fügt er hinzu: „Sicherlich ist kein hinreichendes Argument, die Belehnung Ludwigs mit Preußen allein aus dem Grunde abzulehnen, weil der Kaiser dieses Land in demselben Jahre dem Deutschen Orden übertragen hat.“<sup>13</sup> Zwar ist die Übertragung an den Deutschen Orden unzureichend, um eine Schenkung an den Landgrafen abzulehnen, trotzdem braucht man für diese einen ausschlaggebenden Beweis. Die Abwesenheit einer Unmöglichkeit beweist nicht ein Vorhandensein.

T. Jasinski (1994) tritt ebenfalls für die These einer Überlassung Preußens an den Landgrafen ein.<sup>14</sup> Seiner Meinung nach ist eine solche Belehnung sogar ein Indiz für die Zurückdatierung der Rimini-Bulle (1226 statt 1235). Angenommen, Friedrich II. habe zuerst am 22. Juni 1226 dem Landgrafen das Preußenland gegeben, dann ist es plausibel, dass der Deutsche Orden den Kaiser um eine Rückdatierung seines Privilegs gebeten habe; sie wäre dem Orden zugute gekommen, besonders um einer Beschwerde des Erben des Landgrafen auszuweichen. Die paläographischen und stilistischen Analysen von T. Jasinski sind voll und ganz überzeugend. Er hat gezeigt, dass die heutigen Handschriften der Rimini-Bulle aus dem Jahr 1235 stammen.<sup>15</sup>

---

<sup>10</sup> Eduard WINKELMANN, Kaiser Friedrich II. (Jahrbücher der deutschen Geschichte), 1 (1889), S. 382 Anm. 2; s. auch Hans PATZE / Walter SCHLESINGER, Geschichte Thüringens, Bd. 2/1, Köln 1974, S. 34.

<sup>11</sup> Vgl. Hans PATZE, Die Entstehung der Landesherrschaft in Thüringen, Teil 1 (Mitteldeutsche Forschungen. 22), Köln 1962, S. 268.

<sup>12</sup> Helmuth KLUGER, Hochmeister Hermann von Salza und Kaiser Friedrich II. Ein Beitrag zur Frühgeschichte des Deutschen Ordens (Quellen und Studien zur Geschichte des Deutschen Ordens. 37), Marburg 1987, S. 64 Anm. 150.

<sup>13</sup> Dies war das Argument von Erich KEYSER, Untersuchungen zur Geschichte des Deutschen Ordens in Marburg, in: Hessisches Jahrbuch für Landesgeschichte 10 (1960) S. 17 Anm. 8.

<sup>14</sup> JASINSKI (wie Anm. 8).

<sup>15</sup> Die Hypothese einer Neuausfertigung kann dennoch nicht ausgeschlossen werden. Dazu können weder das Jahr 1226 noch das Jahr 1235 einige unklare Stellen der Urkunden erklären. Es ist möglich – nicht ganz sicher! –, dass es Interpolationen gibt und der Text in zwei Etappen geschrieben worden ist; vgl. GOUGUENHEIM (wie Anm. 1).

Nehmen wir also im Einklang mit T. Jasinski an, die Bulle datiere vom Jahr 1235. Allerdings muß man noch die Belehnung Ludwigs begründen. Nach T. Jasinski habe Hermann von Salza nicht unverzüglich auf das Angebot Herzog Konrads geantwortet. Bis April 1228 und bis zum Vertrag von Biecz<sup>16</sup> habe er gezögert, sich auf das preußische Abenteuer einzulassen. Die Übertragung zugunsten des Landgrafen sei eine Folge dieser Unschlüssigkeit. Unter diesen Umständen habe der Kaiser entschieden, das Preußenland dem Landgrafen zu schenken: „an offer which sounded grandiose but cost nothing.“<sup>17</sup> Als Gegenleistung nahm Ludwig IV. am Kreuzzug teil. Nach seinem Tod habe Hermann von Salza Hermann II., dem Sohn des Landgrafen, Preußen entzogen.<sup>18</sup> So versteht man die Abwesenheit dieses Landes in der kaiserlichen Urkunde vom September 1227 zugunsten Hermanns II. Der Kaiser bewies dieselbe *munificencia* wie für Ludwig IV. Er schenkte also dem neuen Landgrafen die Markgrafschaft Meißen, falls Heinrich, der Sohn des verstorbenen Markgrafen Dietrich, minderjährig sterbe.<sup>19</sup> Von Preußen war zwar nicht die Rede, aber von der Lausitz auch nicht: So ist es nicht bewiesen, dass der Kaiser das Preußenland vom Erbe Hermanns II. abgezogen hätte. Ohne uns hier gründlich mit dem komplizierten Problem der Chronologie der Verhandlungen zwischen dem Orden und dem Herzog von Masowien zu befassen, bemerken wir, dass die Erklärung T. Jasinskis problematisch ist: Wie konnte der Kaiser im Jahre 1226 über Preußen verfügen, zu einem Zeitpunkt, als man über dessen Los in den Gesprächen zwischen Herzog Konrad und dem Deutschen Orden noch nicht diskutiert hatte? Preußen erscheint nämlich erst im Juni 1230 (Kruschwitzer Vertrag<sup>20</sup>). Diese Tatsache, die in T. Jasinskis Augen das Datum 1226 der Rimini-Bulle in Zweifel zieht, schließt ebenfalls eine etwaige Übertragung Preußens zugunsten des Landgrafen Ludwig IV. im selben Jahr aus.

M. Löwener (1998) stellt sich auf denselben Standpunkt wie T. Jasinski und meint, dass Preußen an Ludwig IV. verliehen wurde, weil seine Familie „in ähnlich enger und vielfältiger

---

<sup>16</sup> Preussisches Urkundenbuch, hg. v. Rudolf PHILIPPI / Carl Peter WOELKY, Königsberg 1882 (Neudr. Aalen 1961) (im Folgenden zitiert: PrUB), I/1, Nr. 64.

<sup>17</sup> JASINSKI (wie Anm. 8), S. 242.

<sup>18</sup> EBD., S. 243.

<sup>19</sup> HB, III, S. 21: *Concedimus ei, ut si Henricum filium quondam marchionis Missinensis, antequam ad legitimam aetatem perveniat, mori contigerit, marchiam Missinensem cum omnibus iustis tenimentis, rationibus et pertinentiis suis et omnibus aliis que quondam pater suus marchio Missinensis a nobis et imperio in feudo tenuit, quoad vixerit, ipse Hermannus filius lantgravii supradicti a nobis et imperio teneat et possideat in rectum feudum prout omnia ipsi lantgravio patri suo quondam nostra concesserat celsitudo...*

<sup>20</sup> PrUB, I/1, Nr. 78.

Beziehung zum Deutschen Orden stand wie das staufische Herrscherhaus“.<sup>21</sup> In einer Zeit, in der der Streit über das Burzenland noch nicht bereinigt war, „... scheint Hermann von Salza selbst – wohl wegen des noch schwebenden Konfliktes mit dem König von Ungarn – die preußische Variante an das Thüringische Landgrafenhaus delegiert zu haben“.<sup>22</sup> Nur Ludwigs IV. Tod habe danach die Lage verändert. Schließlich widerlegt er die Fassung „Pleißeland“, da diese Gegend bereits christianisiert war: „Allerdings steht in der Handschrift *Plissie*, also Pleißeland, was, da dieses bereits christianisiert war, Unsinn und deshalb vom Herausgeber zu Preußenland emendiert worden sei.“<sup>23</sup> Vor kurzem (2013) hat R. Gramsch in seiner aufschlußreichen Studie zu den Netzwerkstrukturen die Forschungsfrage wieder bejaht: Er erkennt das Zeugnis der Chronik an und lehnt die Einwendungen ohne nähere Diskussion ab.<sup>24</sup> Die Belehnung mit Preußen scheint ihm sogar ein Indiz einer preußischen Politik Ludwigs IV. zu sein.

Tatsächlich lehnen nur wenige Forscher diese Verleihung ab.<sup>25</sup> Gegen sie hatte 1924 E. Caspar Stellung genommen.<sup>26</sup> Die Schenkung des Preußenlandes sei unmöglich. Die Konjektur stehe auf „schwachen Füßen“, weil allein Hartmann Schedel (1440-1514) den in der Handschrift stehenden Ausdruck *terram Plissie* in seiner Kompilation der thüringischen Quellen zu *terram Prussie* emendiert habe. Dazu meinte Caspar, dass das Pleißeland nicht erobert zu werden brauchte: Das Wort „expugnare“ (*et terram Pruscie quantum expugnare valeret*) solle folglich nur eine „Inkorrektheit in der Ausdrucksweise des Chronisten“ sein (In diesem allerletzten Punkt bin ich anderer Meinung, was weiter unten diskutiert wird). Ironisch schloss er: „In Verbindung mit Lausitz und Meißen erscheint mir das überlieferte *terram Plissie*, das Pleißerland, doch im wahrsten Sinne des Worts *näherliegend* als die kühnen Konjekturen *Preußen* oder *Russland*.“

---

<sup>21</sup> Marc LÖWENER, Itinerare Hilfsmittel zur chronologischen Einordnung des Quellenmaterials - dargestellt am Beispiel der Herrschaftsgründung des Deutschen Ordens in Preußen, in: Karl-Heinz SPIESS, Fremdheit und Reisen im Mittelalter, Stuttgart 1998, S. 165-176, hier S. 169.

<sup>22</sup> DERS., Die Einrichtung von Verwaltungsstrukturen in Preußen durch den Deutschen Orden bis zur Mitte des 13. Jahrhunderts, Wiesbaden 1998, S. 10.

<sup>23</sup> DERS., (wie Anm. 22), S. 9 Anm. 7; s. auch S. 204: „Zunächst war sie [die Rimini-Bulle], sicher im Einvernehmen aller Partner, d.h. auch der Ordensleistung, zugunsten der thüringischen Landgrafen entschieden worden.“

<sup>24</sup> GRAMSCH (wie Anm. 3), S. 174-175; s. S. 174 Anm. 353: „Doch können diese Deutungen nicht überzeugen.“

<sup>25</sup> In seiner Geschichte des Deutschen Ordens erwähnt H. Boockmann den Passus der Reinhardsbrunner Chronik nicht. Er betont bloß die freundschaftlichen Beziehungen zwischen dem Landgrafen und dem Staufer: Als Gegenleistung für seine Teilnahme am Kreuzzug habe Ludwig IV. eine beträchtliche Geldsumme und die Erbschaftsrechte über die Markgrafschaft Meißen bekommen. Vgl. Hartmut BOOCKMANN, Der deutsche Orden. Zwölf Kapitel aus seiner Geschichte, München 1982, S. 46.

<sup>26</sup> Erich CASPAR, Hermann von Salza und die Gründung des Deutschordenstaats in Preußen, Tübingen 1924, S. 69-70. Das war bereits die Meinung von Paul REH, Das Verhältnis des deutschen Ordens zu den preußischen Bischöfen im 13. Jahrhundert, in: Zeitschrift des Westpreußischen Geschichtsvereins 35 (1896) S. 35-147, vgl. S. 43.

Unlängst (2005) akzeptierte Kl. Militzer die Hypothese des Pleißenlandes. Treffend bemerkt er: „Einmal abgesehen davon, dass in der genannten Chronik das Preußenland nicht eindeutig genannt ist, ist gar nicht einsehbar, warum der Kaiser den Landgrafen mit der Eroberung des Preußenlandes beauftragt haben sollte und wie der Landgraf diese Aufgabe hätte bewältigen sollen.“<sup>27</sup>

Die große Mehrzahl der Forscher bevorzugt also die Hypothese einer Belehnung des thüringischen Landgrafen Ludwig IV. mit Preußen. Diese Auffassung stützt sich dennoch weniger auf eine klare Beweisführung als auf Vermutungen, die ziemlich grob skizziert sind. Weder die Quellenlage noch der historische Kontext werden gründlich untersucht. Diese zwei Elemente wollen wir daher in der Folge näher untersuchen.

Die komplizierte Quellenlage: Die *Cronica Reinhardsbrunnensis* und die *Vita Ludowici*

Keine einzige kaiserliche Urkunde spricht von einer etwaigen Schenkung des Preußenlandes zugunsten des Landgrafen. Dieses Faktum hat keine Spuren in den Schreiben der staufischen Kanzlei hinterlassen. Folglich gründet es sich allein auf die Aussagen der *Cronica Reinhardsbrunnensis* (Die Episode kommt in der Thüringischen Landeschronik von Johannes Rothe nicht vor.). Die komplizierte Geschichte der Abfassung und Überlieferung der Reinhardsbrunner Chronik ist von O. Holder-Egger dargestellt worden. Die zwischen 1340 und 1349 verfasste Originalhandschrift ist verschwunden.<sup>28</sup> Es überlebte eine spätere Abschrift, „1“, die zwischen 1458 und 1464 niedergeschrieben wurde.<sup>29</sup> Eine andere Abschrift („2“) liegt in Hartmann Schedels *Excerpta* vor.<sup>30</sup>

In „1“ steht nun der Ausdruck *terram Plissie*, anders ausgedrückt, das Pleißenland. In „2“ hat aber Hartmann Schedel diesen durch „*terram Prussie*“ ersetzt. Überdies findet man *terram Briscie* in der Ausgabe einer ersten Fassung seines Werkes (*Excerpta Cronicae Reinhardsbrunnensis a. 1025-1253*), die von Johannes Pistor (1546-1608) im Jahre 1583

---

<sup>27</sup> Klaus MILITZER, Die Geschichte des Deutschen Ordens, Stuttgart 2005, S. 63.

<sup>28</sup> *Pleraque partes Cronicae Reinhardsbrunnensis, quae supersunt, unicus codex continet, quibus pauca addi potuerunt ex quibusdam libris, in quibus Cronica Reinhardsbrunnensis vel sola vel cum aliis chronicis excscripta est. Et in illo unico codice partes huius Cronicae alii libro insertae atque cum eius partibus coniunctae sunt. (...) Codicem illum, quo librarius collectionem suam historicam conscripserat, non habemus, sed exemplar eius superest servatum in bibliotheca regia Hannoverana XIII 753 chart. fol.* Oswald HOLDER-EGGER, *Cronica Reinhardsbrunnensis*, MGH, SS, XXX/I, S. 490-514, hier S. 504.

<sup>29</sup> Niedersächsische Landesbibliothek, Hannover, XIII.753, f° 280-415.

<sup>30</sup> Vgl. HOLDER-EGGER (wie Anm. 28), MGH, SS, XXX/I, S. 510-511.



veröffentlicht wurde.<sup>31</sup> O. Holder-Egger berücksichtigte auch die deutsche Fassung der *Vita Ludowici*, die von der Verleihung des *Pruzen lande* spricht.<sup>32</sup> Folglich hat er sich mit drei Zeugnissen gegen eines für die Textvariante *terram Prussie* entschieden, und diese hat er in seiner Ausgabe gegen den Ausdruck *terram Plissie* ausgetauscht.<sup>33</sup> Es scheint allerdings, dass diese Emendation auf schwankenden Füßen steht. Das Verhältnis drei zu eins führt in die falsche Richtung. Sicher steht allein in der Fassung „1“ der Ausdruck *terram Plissie*, aber chronologisch ist sie die erste und früheste, und das muss unser Ausgangspunkt sein. Der heutige Text der Chronik stammt aus mehreren miteinander verflochtenen Schichten. Zuerst muss festgestellt werden, dass sie erst zwischen 1340 und 1349 niedergeschrieben worden ist, das heißt mehr als ein Jahrhundert nach dem Ereignis von 1226. Außerdem kennt man ihren Text nur durch Abschriften des 15. und 16. Jahrhunderts. Die Quelle ist demnach weit entfernt vom Jahre 1226 abgefasst.

Abgesehen von der Chronik muß man einen zweiten Text in Betracht ziehen: die *Vita Ludowici*, deren Inhalt in der Reinhardsbrunner Chronik wiedergegeben wird, wie O. Holder-Egger gezeigt hat.<sup>34</sup> Die Episode der Schenkung von 1226 stammt tatsächlich aus dieser *Vita*. Folglich erlaubt uns ihre Durchsicht, unser Problem zu lösen. Leider ist aufs neue die Geschichte der Quelle nicht ganz stromlinienförmig. Eine erste Fassung des Lebens Ludwigs IV. (dem O. Holder-Egger den Titel *Gesta Ludowici IV lantgravii* gegeben hat und deren übernommene Passagen in der MGH-Edition durch die Randnotiz „Berth.“ bezeichnet werden) wurde ca. 1233 vom Kaplan des Landgrafen, Berthold, geschrieben.<sup>35</sup> Danach ist dieses Werk verschwunden. Dann wurde Bertholds *Vita* durch eine Reihe von nach dem Brand der Abtei (1292) geschehenen Wundern ergänzt. Da die Wunder weitergingen, wurde

---

<sup>31</sup> Fassung „T“: Johannes PISTOR, *Rerum Germanicarum veteres iam primum publicati scriptores ...*, Frankfurt, I, 1583, S. 957-960, unter dem Titel: *Annales veterum landgraviorum Thuringie*, vgl. MGH, SS, XXX/I, S. 509. Obwohl die Fassung sehr kurz ist, erlaubt sie es, die Abschrift „1“ zu emendieren und zu ergänzen.

<sup>32</sup> *In Pruzen lande*: Heinrich RÜCKERT (Hg.), *Das Leben des Heiligen Ludwig, Landgrafen in Thüringen*, nach der lateinischen Urschrift übers. v. Friedrich KÖDITZ VON SALFELD, Leipzig 1851, IV, S. 43.

<sup>33</sup> *De vera lectione nihil dubii restat, cum tria testimonia contra uno convenient*: MGH SS, XXX/I, S. 504, Anm. k.

<sup>34</sup> ... *demonstravi auctorem Cronicae Reinhardsbr. Vitam Ludowici Latine scriptam fere integram (...) in opus suum transsumpsisse...*: MGH, SS, XXX/I, S. 500.

<sup>35</sup> Vgl. EBD. MGH SS, XXX/I, S. 498-501 und Oswald HOLDER-EGGER, *Studien zur den Thüringischen Geschichtsquellen II*, in: *Neues Archiv der Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde* 20 (1895) S. 622-637. Berthold zitiert eine Reihe von Wundern, die zwischen 1228 und 1233 geschehen sind. Über Berthold vgl. Stefan TEBRUCK, *Die Reinhardsbrunner Gechichtsschreibung im Hochmittelalter. Klösterliche Traditionsbildung zwischen Fürstenhof, Kirche und Reich* (Jenaer Beiträge zur Geschichte. 4), Frankfurt a. M. 2001, S. 19.

kurz nach 1308 eine lateinische *Vita Ludowici* geschrieben.<sup>36</sup> Leider ist auch diese verloren, und heute ist einzig und allein ihre Übersetzung ins Deutsche erhalten. Diese deutsche Fassung wurde wenig später, um 1315-1323 (oder unmittelbar nach 1331?), durch einen Mönch von Reinhardsbrunn, Friedrich Köditz, ausgeführt.<sup>37</sup> Darin findet man die Episode der Belehnung des thüringischen Landgrafen wieder, diesmal formuliert mit den Wörtern *Pruzen lande*.<sup>38</sup>

Die Angabe des Preußenlandes gründet sich folglich auf die im ersten Drittel des 14. Jahrhunderts verfasste Übersetzung einer früheren, heutzutage verlorenen lateinischen *Vita Ludowici*. Während diese deutsche Fassung vom *Pruzen lande* spricht, erwähnt die älteste Abschrift der *Cronica Reinhardsbrunnensis*, die den Text der *Vita Ludowici* enthält, das Pleißenland. Der Widerspruch ist frappierend. Entweder hat der Verfasser der *Chronik* die deutsche Lebensbeschreibung oder unmittelbar die lateinische *Vita* benutzt. Im ersten Fall hat er danach *Pruzen lande* in *terram Plissie* emendiert (aber aus welchem Grund?). Im zweiten Fall hat er den Ausdruck *terram Plissie* aus der lateinischen *Vita* geschöpft. Da er seine *Chronik* in Latein geschrieben hat, kann man diese Hypothese als die wahrscheinlichere betrachten (wenn es auch unmöglich scheint, eine absolute Sicherheit zu gewinnen). Unter diesen Umständen wäre die Erwähnung des Preußenlandes eine Erfindung oder ein Irrtum des Verfassers der deutschen *Vita*.<sup>39</sup>

#### Zusammenfassende Tafel :

---

<sup>36</sup> Karl WENCK, Die Entstehung der Reinhardsbrunner Geschichtsbücher, Halle 1878, bezweifelte das Vorhandensein dieser lateinischen *Vita*, aber Holder-Egger versichert, dass sie wohl existiert hat.

<sup>37</sup> RÜCKERT (wie Anm. 32). Vgl. Helmut LOMNITZER, Friedrich Köditz, in: Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasser Lexicon, 2., neu bearb. Aufl. hg. v. Kurt RUH u. a. 12 Bde., Berlin/New York, 1978-2006, Bd. 5, 1985, Sp. 5-7.

<sup>38</sup> *an deme zwene unde zwenzigisten tage des brachmandin, daz ist an der zehen tusint rittere tage, erhub sich der keiser unde zoch met herkraft biz kein burg Sandouw, da bat der edele lantgrave Lodewig orloub zu dem keisere, dae her muste widder heim zihe zu lande, wanne her im wol zu willin gedint unde nach gezogin hatte. Daz bedachte der keiser unde leich om zu rechtim lehengute di marke in Missen unde Lusitzir lande, unde waz her betwinge unde gewinne mochte in Pruzen lande, daz solde her alliz von im habe zu lehene*, RÜCKERT (wie Anm.32), Lib. IV, S. 43.

<sup>39</sup> Es scheint in den Jahren 1315-1331 keinen Grund für die Erfindung einer Belehnung des thüringischen Landgrafen zu geben: Seine Nachfolger, die Wettiner, hatten zwar freundliche Beziehungen zum Deutschen Orden, aber allem Anschein nach keine territorialen Bestrebungen in Richtung Preußen. Man kann nur die Reise des Landgrafen Albrecht des Entarteten in Erinnerung bringen: im Jahre 1266 ging er nach Preußen, wo er zum Ritter geschlagen wurde (Vgl. J. ROTHE, **Thüringische Landeschronik und Eisenacher Chronik**, hg. Sylvia Weigelt, **Deutsche Texte des Mittelalters**, Bd. 87, Berlin, Akademie Verlag, 2007, S. 69: *da czoch her keyn Prussen widder die heiden unde wart ritther*.).

Quelle	Namen des Landes
Erste lateinische <i>Vita</i> von Berthold (ca. 1233, deperdita)	?
<i>Vita Ludowici</i> , lateinische Fassung (ca. 1308, deperdita)	<i>terram Plissie?</i>
<i>Das Leben des Heiligen Ludwig</i> ( <i>Vita Ludowici</i> , deutsche Fassung, ca. 1331)	<i>Pruzen lande</i>
<i>Cronica Reinhardsbrunnensis</i> , Fassung „1“ (1340-1349; wiedergegeben in einer Abschrift aus den Jahren 1458 - 1464)	<i>terram Plissie</i>
Fassung „2“ (Hartmann Schedel, 1507)	<i>terram Prussie</i>
Fassung „T“ (Johannes Pistor, 1583)	<i>terram Briscie</i>
Herausgabe O. Holder-Egger	<i>terram Prussie</i>

Der politische Kontext: die ‚Ostpolitik‘ Ludwigs IV.

Den thüringischen Kontext des Jahres 1226 wollen wir jetzt näher betrachten. Obschon kurz, ist der Passus der *Cronica* nicht ohne Aussagekraft. Zuerst spricht der Verfasser keinesfalls von den Heiden oder der Christianisierung: Folglich muss dieses Element, das einige Autoren zugunsten einer Belehnung Preußens erwähnen, beiseite gelassen werden. Der Landgraf sollte die Gegend *expugnare*: Im Gegensatz zu den Meinungen einiger Historiker handelt es sich um einen Angriff, nicht um die Vertreibung einer Bevölkerung. Es gibt ein letztes und wichtiges Element: Der Kaiser habe seine Schenkung *iure pheodi* getan. Folglich kann sie gar nicht für das Preußenland gelten, das nämlich kein Reichslehen war – im Gegensatz zum Pleißenland sowie Meißen und der Lausitz.

Die beiden Fürsten, der Kaiser und der Landgraf, waren miteinander befreundet: Schon vom Jahre 1224 an zeigte Ludwig IV. seine Bereitschaft zur Kreuznahme an der Seite Friedrichs II. Anwesend in Ravenna im Mai 1226, war er im November in seinem Land zurück.<sup>40</sup> Er hatte selbst den Kaiser um Erlaubnis gebeten heimzukehren, was vermuten lässt, dass er wichtige Angelegenheiten erledigen musste (... *optinuit Ludewicus lantgravius ab imperatore licentiam*

<sup>40</sup> Anwesend bei der Hochzeit Heinrichs (VII.) in Nürnberg (November 1225, HB, II, 2, S. 863) und auch am 1. Dezember, als Heinrich (VII.) den Bischof Albert von Riga in den Rang eines Reichsfürsten erhebt (HB, II, 2, S. 865-866), verlässt er seine Burg von Isserstedt (nw. Jena) am 22. April 1226 (CR, S. 603). Im Mai 1226 ist er in Ravenna angekommen (HB, II, 1, S. 565). Danach findet man ihn am kaiserlichen Hof in Parma, Imola, Borgo San Donnino usw. (HB, II, 1, S. 569 und 577; HB, II, 2, S. 604; HB, II, 2, S. 616, 620, 624, 628, 631, 651). Im November 1226 erscheint er in Augsburg unter den Zeugen einer königlichen Urkunde (HB, II, 2, S. 894).

*repatriandi*). Bei dieser Gelegenheit beauftragte ihn der Kaiser, eine Änderung an der Spitze der Reichsregierung durchzuführen, was ihre außergewöhnliche Vertrautheit beweist. Die bedeutendste Mission des Landgrafen war die Ernennung des bayerischen Herzogs Ludwig zum Reichsverweser für König Heinrich (VII.) trotz des Volljährigkeit.<sup>41</sup> Wie R. Gramsch schreibt, war der Landgraf „ein zentraler Brückenakteur“ dieses Zeitraums: „Durch seine vielfältigen dynastischen Bindungen nach allen Seiten besaß er im Frühjahr 1225 einen großen Handlungsspielraum“.<sup>42</sup> Überdies stand Ludwig IV. in Verbindung mit den sich in Thüringen aufhaltenden Brüdern des Deutschen Ordens, worin R. Gramsch eine „Involvierung in die preußischen Angelegenheiten“ sieht.<sup>43</sup>

Der Landgraf hatte noch eine zweite Aufgabe. Die *Chronik* weist auf eine politische und militärische Mission hin: Der Ausdruck *quantum expugnare valeret et sue subicere potestati* gibt Anlass zu der Vermutung, dass die ihm anvertrauten Länder in Unruhe waren und dass sogar die legitime – anders gesagt die kaiserliche – Herrschaft hier umstritten war. Diese Hypothese wird durch die folgenden Nachrichten der *Chronik* bestätigt. Sie weist nämlich darauf hin, dass sich Ludwig IV. nach der Erfüllung seiner Mission beim Herzog von Bayern wie gewöhnlich (*more solito*) in die *terram Orientalem* begeben habe, dort habe er gegen die *inimici pacis* Frieden gestiftet. Auf seinem Durchzug zerstörte er mehrere Burgen: *Cepit ergo pius lantgravius Ludewicus more solito pro bono pacis Orientalem terram visitare. Quod cum audissent incole ipsius terre, qui inimici pacis fuerant, offerebant castrorum suorum municiones gracia lantgravii. Quibus receptis humiliari eas fecit et funditus destrui. Duo autem ex illis vocabantur*

---

<sup>41</sup> CR, S. 605: *Commisit etiam singulari privilegio dileccionis omnia negocia, que circa filium suum habere proposuerat, rogans, ut sui causa laboraret, quod avunculus suus dux Bavarie Ludewicus reciperet filium suum Heinricum Romanorum regem in curam suam curiamque suam regeret atque discrecione sapiencie sibi innate provide gubernaret. (...) Cepit autem coram eis tractare de negocio sibi commisso ab imperatore de filio suo Romanorum rege Heinrico, quem constituerat regem in partibus Alemanie, quanta fidelitate et confidencia dilectum unicum filium suum in procuracione committeret fidelissimo principi duci Bavarie supradicto.* Zu dieser problematischen Entscheidung mit einer eingehenden Analyse vgl. GRAMSCH (wie Anm. Nr. 3), besonders S. 177-183; auch Peter THORAU, König Heinrich (VII.), das Reich und die Territorien. Untersuchungen zur Phase der Minderjährigkeit und der „Regentschaften“ Erzbischofs Engelberts I. von Köln und Herzog Ludwigs I. von Bayern, 1220-1228, (Jahrbücher der Deutschen Geschichte. Jahrbücher des Deutschen Reichs unter Heinrich [VII.], Teil 1), Berlin 1998, bes. S. 277 ff.; Helmut FLACHENECKER, Herzog Ludwig der Kehlheimer als Prokurator König Heinrichs (VII.), in: Zeitschrift für Bayerische Landesgeschichte 59 (1996), S. 835-848; s. auch Christian HILLEN / Wolfgang STÜRNER / Peter THORAU, Der Staufer Heinrich (VII). Ein König im Schatten seines kaiserlichen Vaters (Schriften zur staufischen Geschichte und Kunst. 20), Göppingen 2001.

<sup>42</sup> GRAMSCH (wie Anm. 3), S. 102.

<sup>43</sup> EBD., S. 118.

*Sulzi et Kalkenruth; et sic pacem in terra Orientali procurans ipsam perfectissime gubernabat.*<sup>44</sup> Vielleicht ist die Burg „Sulzi“ identisch mit der Burg „Bad Sulza“, die ungefähr 20 km im Norden von Jena liegt. Von 1180 an herrschten die Landgrafen auf dieser Burg, die ab 1182 durch ein Ministerialengeschlecht verwaltet wurde. 1243 fiel sie in die Hände der Markgrafen von Meißen.<sup>45</sup> Die Zerstörung der beiden Burgen ist aufschlussreich: Als Vormund seines Neffen handelte der Landgraf in diesen Landen selbst als Markgraf, der ein freies Verfügungsrecht über den Bau von Burgen besaß und die Anlage von Befestigungen innerhalb des Markengebietes verbieten konnte.

Dieses „gewöhnliche“ Unternehmen darf nicht überraschen. Landgraf Ludwig IV. hatte von Anfang seiner Regierung an eine „Ostpolitik“ entfaltet. Als 1221 sein Schwager Dietrich von Meißen starb, nahm er das Regiment über dessen Markgrafschaft in die Hand sowie seine Schwester Jutta und seinen Neffen Heinrich in seine Obhut.<sup>46</sup> Vielleicht sah er darin eine Möglichkeit, seine territoriale Macht zu erweitern.<sup>47</sup> Danach geriet er in Streit mit seiner Schwester, die den Graf Boppo VII. von Henneberg geheiratet hatte (Januar 1223). Nach einer bewaffneten Intervention in der Niederlausitz (Juli 1223) besaß er Tharandt (sw. von Dresden), Nuwenhof (= Naunhof), Groytz (= Grotzsch) und Rochelizesberg (Rochlitzer Berg über der Zwickauer Mulde).<sup>48</sup> Schon am 6. Juni 1222 fand im Osterland ein *placitum provinciale* (Landding) unter seinem Vorsitz statt.<sup>49</sup> 1224 stellt er dort Frieden wieder her: *Sed et terram Orientalem postea tenens manu forti atque regens pacem in ipsa reformavit. Dansque corpori nichil otii, sepius terram ipsam pro iudicio pacis et quietudinis visitavit.*<sup>50</sup>

---

<sup>44</sup> CR, S. 606. Vgl. ROTHE (wie Anm. 39), S. 59: *In dem selben jare da czoch landtgrave Loddewig in das Osterland, uf das her da frede gemacht unde czubrach da czwey sloß czu grunde. Das eyne hyß Sulcza unde das andere Kalkinrug.* Die Thüringische Landeschronik des Johannes Rothe (ca. 1360-1434) wurde ca. 1418/1419 verfasst. Das Leben Ludwigs IV. kommt S. 51-63 vor. Johannes Rothe nutzt die Übersetzung des Friedrich Köditz.

<sup>45</sup> *Kalkenruth* bleibt ein Rätsel: diese Burg zu identifizieren bin ich nicht in der Lage.

<sup>46</sup> CR, S. 596-597, *Annales Pegavienses*, MGH, SS, XVI, S. 270. S. auch ROTHE (wie Anm. 39), S. 53: *Da landtgraven Loddewige die botschafft quam das sin swager todt were, da czoch her geczowlichen zu siner swester unde nam da das landt czu Missen in vormundeschaft in unde troste sine swester unde bleib da eine wile....*

<sup>47</sup> Vgl. PATZE (wie Anm.11), S. 263: „Ludwig scheint von Anfang an entschlossen gewesen zu sein, aus seinen verwandschaftlichen Verpflichtungen politischen Gewinn zu ziehen, ja, es kann kein Zweifel sein, dass für ihn ein von der Lahn bis über die Elbe reichender Landesstaat der Ludowinger eine lebendige Vorstellung war.“

<sup>48</sup> CR, S. 599; ROTHE (wie Anm. 39), S. 55.

<sup>49</sup> Urkundenbuch des Hochstifts Meißen, hg. E. G. Gersdorf, *Codex diplomaticus Saxoniae regiae*, Haupttheil 2, Bd.1, (962-1356), Leipzig, 1864, Nr. 95, S. 88-89: *Notum sit ... quod cum loco et vice cari nepotis nostri Henrici filii domini Theoderici felicis memoriae Misnensis et orientalis marchionis Deliz in Orientali marchia provinciali placito praesideremus ...*

<sup>50</sup> CR, S. 600.

Im Juli/August 1225 führte Ludwig IV. einen Feldzug gegen die polnische Burg Lebus weit im Osten seiner Lande. Nach der *Cronica Reinhardsbrunnensis* wurde er von 300 Rittern (*CCC milites*) begleitet; Johannes Rothe schreibt, dass ein Teil dieses Heeres *drytußent unde virhundert guter ritther unde knechte* enthielt.<sup>51</sup> Vielleicht wollte er das Land Lebus, das den Wettinern zur Zeit Konrads von Landsberg (1159-1210) kurze Zeit (1209-1210) gehört hatte, zugunsten seines Mündels zurückerobern. Leider gibt die Chronik keinen Grund für seinen Vorstoß an, und obgleich R. Gramsch eine Verbindung mit der preußischen Lage vermutet, haben wir dafür keinen Beweis.<sup>52</sup> Vielleicht wollte er auch dem Erzbischof von Magdeburg helfen. Mit *castrum et civitas Lebus* belehnte nämlich Friedrich II. kurz danach, im Juli 1226, diesen Prälaten.<sup>53</sup> Bereits Philipp von Schwaben hatte den Erzbischof mit Burg und Stadt Lebus belehnt.<sup>54</sup> Man kann hierin ein Indiz für eine Kooperation zwischen dem Landgrafen und dem Erzbischof Albrecht von Magdeburg sehen, was auch R. Gramsch vermutet.<sup>55</sup>

Das Pleißenland lag zwischen Thüringen und Meißen und umfasste die Städte Altenburg, Colditz, Leisnig, Frohburg, Werdau, Crimmitschau, Zwickau und Chemnitz.<sup>56</sup> Sein Mittelpunkt lag in der Burggrafschaft Altenburg.<sup>57</sup> Seit dem 10. Jahrhundert war es ein Reichslehen, und

---

<sup>51</sup> *Dixit sibi in proposito esse intrare Poloniam ad occupandum nobile castrum Lubus*, CR, S. 601-602; ROTHE (wie Anm. 39), S. 56 schreibt zum Feldzug: ... *da sammenthe landgrave Loddewig eynn großes mechtiges heer uß Hessen, Buche, Westfalen, Franken, Doringen, Osterlande unde Missen (...) unde nymandt wuste wue her hen solde*. S. 55); s. PATZE (wie Anm.11), S. 266: "Der Landgraf mochte erkennen, daß der Osten ein Raum politischer Betätigungsmöglichkeit war. Zu dieser Zeit war die Ostsiedlung im vollen Gang."

<sup>52</sup> GRAMSCH (wie Anm. 3), S. 119.

<sup>53</sup> HB, II, S. 601-604.

<sup>54</sup> HB, II, S. 602.

<sup>55</sup> "Der Erzbischof ... tat sich hierbei mit dem Landgrafen zusammen": GRAMSCH (wie Anm. 3), S. 175. Nach GRAMSCH (ebd., S. 119) war dieser Feldzug ein Beweis für die Involvierung des Landgrafen in die preußischen Angelegenheiten und ein erster "Reflex auf das masowische Angebot": „Zwar geht die Forschung davon aus, Ludwig habe hier nur als Vormund seines Mündels, des meißnischen Markgrafen Heinrichs des Erlauchten, gehandelt (...) Die ungewöhnliche Stoßrichtung von Ludwigs Feldzug kann somit durchaus auf einen Zusammenhang mit sich abzeichnenden preußischen Plänen hindeuten“. Es mag sein: Von diesem Angriff wurde nämlich Herzog Wladislaw III. von Posen, Konrads Vetter und Gegner, beunruhigt. Kurz nach Ludwigs Abzug besetzte er übrigens einen Teil des Landes Lebus. Die kaiserliche Urkunde wendet sich gegen diese Besetzung, zugunsten des Erzbischofs, aber auch des Reiches: *donamus et concedimus principi nostro dilecto Alberto venerabili Magdeburgensi archiepiscopo (...) castrum et civitatem Lebus (...) nec non cum ceteris pertinentiis suis occupatis pro tempore ac detentis quas ab occupatorum minibus eruere potuerit, qui eas non absque imperii preiudicio et injuria invaserunt* .... Hier wurde – nicht namentlich – Herzog Wladislaw III. angeprangert (HB, II, S. 602-603).

<sup>56</sup> BLASCHKE (wie Anm. 9), S. 283.

<sup>57</sup> Vgl. André THIEME, Die Burggrafschaft Altenburg. Studien zu Amt und Herrschaft im Übergang vom hohen zum späten Mittelalter, Leipzig 2001, bes. S. 163-184. Die Schenkungen Heinrichs III. und seiner Frau Agnes nach dem Tod des Markgrafen von Meißen Ekkehard II (1032 - 24. Januar 1046) schufen die Grundlagen der kaiserlichen Herrschaft (vgl. MGH DD, Heinrich III., Nr. 162, Schenkung Rochlitz, Juli 1046). Friedrich Barbarossa reorganisierte seine Herrschaft über das Pleißenland und das

besonders zur Zeit der Staufer siedelten sich hier mehrere Reichsministeriale an. H. Helbig stellt die Politik Friedrichs I. wie folgt dar: „Die *terra Plisnensis*, wie sie seitdem genant wird, und das Egerland gewannen als die am weitesten nach dem Osten vorgeschobenen Kronländereien seitdem erheblich an Bedeutung.“<sup>58</sup> K. Bosl unterstreicht, dass dieses Land den „reinsten Typ der von Reichsdienstmannen verwalteten *terra imperii*“ darstellte; „in diesem Raum, vor allem im ‚territorium Plisnense‘ um die Reichsfeste Altenburg, haben die Staufer intensive Städtepolitik betrieben, wie das Beispiel von Zwickau und Chemnitz zeigt“.<sup>59</sup> 1214 ergänzte Friedrich II. mit der Einrichtung des Deutschordenshauses in Altenburg den Ausbau des Pleißenlandes.<sup>60</sup> Er demonstrierte seine Herrschaft mit den Hoftagen in Eger (1213 und 1215) und seinen Aufenthalten in Altenburg (1215, 1216 und 1217); dort erwiesen große Teile der pleißenländischen Reichsministerialität und auch die burggräflichen Geschlechter ihre Verbundenheit mit dem Königtum.<sup>61</sup>

Die Verwaltung des Reichslandes Pleißen war einem *iudex provincialis* übertragen.<sup>62</sup> Bis 1222 war der Herr von Crimmitschau Heinrich als dortiger Landrichter tätig, gemeinsam mit dem Naumburger Bischof Engelhard; dann ging das Amt in die Hände seines Sohnes Günther über.<sup>63</sup> Aber das Pleißenland stand auch unter der wachsender Einwirkung des Markgrafen von Meißen. Als 1243/1244 der Markgraf von Meißen Albrecht der Entartete mit Margaretha, der Tochter Friedrichs II., verheiratet wurde, wurde den Wettinern das Pleißenland als Mitgift verpfändet.<sup>64</sup> Damit wurde eine Abrundung des wettinischen Besitzes in Aussicht gestellt, und 1264 fiel dem Markgrafen die Altenburger Münze zu.<sup>65</sup> 1282 wurden nach einem Streit zwischen Albrecht und seinen Söhnen die *terra orientalis* und die *terra Plissenensis* dem ältesten,

---

Egerland um Altenburg herum. Vgl. DOB, II, Nr. 168; s. PATZE (wie Anm. 11), S. 114, 227. In seinen Urkunden sprach er gelegentlich von *nostro pago Plisna* wie z. B. am 13. Februar 1160 in seiner Verfügung zugunsten der Abtei Hirsau, MGH DD, Friedrich Barbarossa, Nr. 299 S. 112.

<sup>58</sup> Herbert HELBIG, *Der wettinische Ständestaat*, Münster/Köln 1955, S. 294.

<sup>59</sup> Karl BOSL, *Staat, Gesellschaft, Wirtschaft im deutschen Mittelalter* (Handbuch der deutschen Geschichte. 7), 3. Aufl., München 1976, S. 173, 175.

<sup>60</sup> MGH, DD, Friedrich II., XIV/2, Nr. 230 S. 129 (2. Juni 1214).

<sup>61</sup> THIEME (wie Anm. 57), S. 179.

<sup>62</sup> Julius LÖBE, *Die pleissnischen Landrichter*, in: *Mitteilungen der Geschichts- und Altertumsforschenden Gesellschaft des Osterlandes* 5 (1883) S. 279 ff. und 9 (1887) S. 326 ff.; s. auch Martin LUTHER, *Die Entwicklung der landständischen Verfassung in den wettinischen Landen (ausgeschlossen Thüringen)*, Leipzig 1895; HELBIG (wie Anm. 58).

<sup>63</sup> DOB, II, Nr. 1968; **Altenburger Urkundenbuch (976-1350)**, hg. H. Patze, **Veröffentlichungen der Thüringischen Historischen Kommission, Bd. 5, Jena, 1955**, Nr. 103, 108; vgl. HELBIG (wie Anm. 58), S. 320.

<sup>64</sup> Nach THIEME (wie Anm. 57), S. 185-186, galt sofort mit der Verlobung die Verpfändung als bestätigt und nicht erst von 1254 an.

<sup>65</sup> DOB, III, Nr. 3156.

Dietrich, übergeben. Er trug den Titel *dominus terre Plisnensis*<sup>66</sup>. Im letzten Viertel des 13. Jahrhunderts und im 14. Jahrhundert waren das Osterland und das Pleißenland in einer einzigen Herrschaft vereinigt. Friedrich der Freidige (1307-1323) nannte sich *Thuringorum lantgravius, Misnensis et Orientalis marchio dominusque terre Plisnensis*<sup>67</sup>; ebenso war sein Nachfolger Friedrich II. der Ernsthafte (1323-1349) *Duringie lantgravius Misnensis et Orientalis marchio dominusque terre Plisnensis*<sup>68</sup>. Den Wettinern gelang es im 14. Jahrhundert, die pleißenischen Herrengeschlechter von sich abhängig zu machen.

An der nördlichen Grenze des Pleißenlandes erstreckte sich die *terra orientalis* (Osterland), die von der Saale bis zur Mulde reichte, zwischen Weißenfels (im Westen), Delitzsch (25 km im Norden Leipzig), Eilenburg im Nordosten, Borna im Südosten und Eisenberg im Südwesten (60 km entfernt von Altenburg). Am 20. Mai 1206, als Philipp von Schwaben alle Besitzungen des Deutschen Ordens unter seinen Schutz nahm, war ein *Conradus marchio orientalis* unter den Zeugen;<sup>69</sup> am 25. Juli 1219 trug Markgraf Dietrich von Meißen in einer königlicher Urkunde den Titel *marchio Misnensis et orientalis* ebenso wie im März 1245 Heinrich der Erlauchte.<sup>70</sup> Zwischen den Jahren 1221 und 1223 scheint der Bischof von Naumburg Engelhard als Landrichter (*iudex generalis*) im Osterland tätig gewesen zu sein. Im Laufe des 13. Jahrhunderts wurde die *terra orientalis* oft durch den Burgrafen von Altenburg (mitten im Pleißenland) verwaltet.<sup>71</sup>

Das Osterland und das Pleißenland lagen an der östlichen Grenze Thüringens, zwischen dieser Landgrafschaft und den zwei anderen Landen, die Friedrich II. 1226 Ludwig IV. gegeben hatte. Es wäre mithin nicht unlogisch, das Pleißenland der Belehnung mit Meißen und der Lausitz hinzufügen. 1221 hatten der Tod Dietrichs und die Minderjährigkeit seines Sohnes eine politische Instabilität des Landes herbeigeführt, ungeachtet der Vormundschaft des thüringischen Landgrafen. Ein Grund der Belehnung könnten diese zeitgenössischen Unruhen gewesen sein.

---

<sup>66</sup> LAMPE, Nr. 439 S. 375; s. auch *Orientalis et Lusacie marchionis dominique terre Plisnensis*, Nr. 459 S. 398, 1. Mai 1289.

<sup>67</sup> LAMPE, Nr. 640 S. 539.

<sup>68</sup> Hans PATZE (Hg.), UB Altenburg, Nr. 523 S. 419. Friedrich der Ernsthafte verheiratete sich 1329 mit Mechtild, der Tochter Kaiser Ludwigs IV. Seit dieser Zeit war das Pleißenland nicht nur ein Lehen, sondern ein Teil des Erbguts der Wettiner. Vgl. BLASCHKE (wie Anm. 9), S. 272.

<sup>69</sup> Johann Heinrich HENNES (Hg.), Urkundenbuch des Deutschen Ordens, Mainz, 1861, Nr. 7; Otto POSSE (Hg.), Urkunden der Markgrafen von Meißen und Landgrafen von Thüringen, Leipzig 1898, Nr. 97.

<sup>70</sup> HB, I, 2, S. 654; HB VI, 1, S. 264. Vgl. auch LAMPE, Nr. 128 vom 25. März 1253 und Nr. 177 vom 1263. Heinrich der Erlauchte trug den Titel Markgraf von Meißen, Lausitz und Osterland. Vgl. LAMPE, Nr. 296i S. 236 vom 24. Dezember 1247; er war auch *Misnensis et Orientalis marchio, Thuringie lantgravius et Saxonie comes* in einer Urkunde vom Dezember 1250, LAMPE, Nr. 110 S. 87.

<sup>71</sup> HELBIG (wie Anm. 58), S. 226-228.



Im Osterland gab es wie im Pleißenland mehrere *nobiles* (Edelfreie) und *ministeriales* (Reichsministeriale und Dienstmannen), die als Träger der Herrschaftsbefugnisse auf Burgwarde ernannt worden waren. Unter diesen finden sich zweifellos die in der *Cronica Reinhardsbrunnensis* erwähnten *inimici pacis*. Von 1221 an, nach ihrer Verbundenheit mit Friedrich II. in den Jahren 1215-1217, haben sie die Unmündigkeiten Markgraf Heinrichs und König Heinrichs (VII.) ausgenutzt, um ihre schon bestehende eigene Macht weiter auszubauen, trotz eines Aufenthaltes Heinrichs (VII.) im Jahre 1223<sup>72</sup>. D. Rüksamen hat die zwischen 1220 und 1226 eingetretene dramatische Verschlechterung der Lage hervorgehoben.<sup>73</sup> Aus diesen Umständen erklärt sich die Mission des Landgrafen, der gegen diese eigenständigen Herren kämpfen sollte.

Fassen wir also unsere Indizien zusammen.

1. Nichts erlaubt, die in der ältesten Abschrift der *Cronica Reinhardsbrunnensis* überlieferte Fassung *terram Plissie* zu emendieren.
2. Im Jahre 1226 verhandelte der Herzog von Masowien mit dem Deutschen Orden nur über das Kulmerland: Damals war das Schicksal des Preußenlandes noch kein Gesprächsgegenstand.
3. Eine Übertragung *iure pheodi* konnte nicht Preußen betreffen; dagegen war sie eine berechnete Entscheidung über das Pleißenland, das ein Reichslehen war.
4. Der Verlauf der Ereignisse (der Wille des Landgrafs heimzukehren und dann die Unterwerfung der „Friedensfeinde“ im Osterland), die geographische Lage des Osterlandes und des Pleißenlandes, durch die Thüringen und Meißnen in Verbindung standen, die hohe Bedeutung des Pleißenlandes als Reichslehen, die engen Beziehungen zwischen Friedrich II. und Ludwig IV., die wachsende Macht der Edelfreien und der Ministerialen im Pleißenland und Osterland und die darauf folgenden Unruhen im ersten Viertel des 13. Jahrhunderts, all das bewegt uns zur Annahme, dass der Gegenstand der kaiserlichen Schenkung nicht das Preußenland, sondern das mit Meißnen und der Lausitz

---

<sup>72</sup> Vgl. THORAU (wie Anm. 41), S. 207.

<sup>73</sup> Vgl. Dieter RÜKSAMEN, Kleine Herrschaftsträger im Pleißenland. Studien zur Geschichte des mitteldeutschen Adels im 13. Jahrhundert (Mitteldeutsche Forschungen. 95), Köln/Wien, 1987 S. 8: „Hielt die königliche Einflussnahme auf das Pleißenland in den ersten beiden Jahrzehnten des 13. Jahrhunderts noch unvermindert stark an, so zeigten sich bereits unter Heinrich (VII.) erste Auflösungserscheinungen. Die Markgrafen von Meißnen dehnten gezielt ihren Herrschaftsbereich aus, einige führende Ministeriale begannen sich zu selbständigen Herrschaftsträgern zu entwickeln“. Um Altenburg, Naumburg, Weida und Plauen war das Pleißenland mit Burgen gefüllt, die durch Ministeriale verwaltet wurden. Vgl. Westermanns großer Atlas zur Weltgeschichte, Karte 62/II.

vereinigte Pleißenland war. Der Landgraf sollte hier im Interesse des Reiches Ordnung und Frieden stiften.

Die – rechtlich unmögliche – Belehnung Preußens wäre mithin eine spätere Erfindung oder ein Irrtum des Verfassers des deutschen Lebens Ludwigs IV. Auch wenn dies sich nicht auf „mathematische Weise“ beweisen lässt, ist doch meines Erachtens die Konjektur „Pleißenland“ wahrscheinlicher als diejenige „Preußenland“.<sup>74</sup>

---

<sup>74</sup> Diese Hypothese schließt die These Jasinskis nicht aus: Wäre das Pleißenland dem thüringischen Landgraf gegeben worden, bliebe dennoch eine Rückdatierung der Rimini-Bulle möglich.